

Neue Literatur

Hinweise auf Neuerscheinungen zur NS-Geschichte in Schleswig-Holstein und Norddeutschland. Eingehendere Rezensionen vorbehalten.



Voluminöses Standardwerk mit Schwächen

Diese Publikation stammt fast ausschließlich aus der Feder von Mitgliedern des 2003 gegründeten „Vereins zur Erforschung der Geschichte der Juden in Blankenese“. In einer Arbeitsgruppe, die von den Herausgebern initiiert wurde, arbeiteten alle Beteiligten mehrere Jahre intensiv an dieser Veröffentlichung, die Ende 2024 in Blankenese vorgestellt werden konnte. Auf 782 Seiten wird in knapp zwei Dutzend Kapiteln der Forschungsstand zur Geschichte des jüdischen Lebens im zuerst nach Altona und später nach Hamburg eingemeindeten Blankenese dargestellt.

Nach drei Kapiteln, die sich einführend mit Blankenese beschäftigen, folgen zehn Kapitel zur NS-Zeit, zwei zur Nachkriegszeit und zum Thema Erinnerung und Gedenken sowie eines zum jüdischen Leben im heutigen Stadtteil. Abschließend werden auf 240 Seiten (!) die Biografien von Menschen dargestellt, die einen Bezug zum jüdischen Leben und zur Verfolgung in Blankenese haben. Das ist zumeist ein Nachdruck von Texten, die in der Stolperstein-Reihe der Landeszentrale für politische Bildung Hamburg schon einmal veröffentlicht wurden. Ein Anhang mit einer Zeitleiste, Literatur- und Quellennachweisen sowie einem Orts-, Firmen- und Personenregister schließt den Band ab.

Ein paar wenige Anmerkungen auf überraschende Lücken und Fehler sind an dieser Stelle angebracht: So muss offen bleiben, warum einer der Herausgeber behauptet, dass lediglich für Mai 1939 Zahlen zur jüdischen Bevölkerung in Blankenese (Quelle: Volkszählung 17.5.1939) vorliegen (S. 14), obwohl an anderer Stelle im Buch für 1910 ein Bevölkerungsanteil von 0,5 Prozent genannt wird (S. 24) und zudem für 1925 ebenfalls Daten vorliegen. Ebenso ist zu fragen, warum Blankenese als Dorf bezeichnet wird, obwohl hier vor der Zusammenlegung mit Dockenhuden schon über 5.000 Menschen lebten (und in der Weimarer Republik weit über 10.000 Menschen) oder warum in der Zeitleiste offensichtliche Fehler beim Redigieren durchgerutscht sind (Reichstagswahl 1930 eingeordnet ins Jahr 1934) oder auch die reichsweiten antijüdischen Maßnahmen nicht auf die regionale Ebene hin überprüft wurden, was anhand der vor Ort erscheinenden Presse (*Norddeutsche Nachrichten*) wohl möglich gewesen wäre (S. 366-375).

Grundsätzlich fehlt auch ein Eingangskapitel, das das jüdische Leben in Blankenese vom Kaiserreich bis heute einmal zusammenfassend einordnet. Zudem ist dem Band anzumerken, dass gerade die (regional)geschichtlichen Forschungsstände in der Schnittstelle zu Schleswig-Holstein nicht immer angemessen berücksichtigt worden sind.

Unabhängig davon ist mit diesem Band ein Nachschlagewerk zum jüdischen Leben in den Elbgemeinden entstanden, auf das immer wieder zurückzugreifen sein wird. *Red.*

Friedemann Hellwig / Frauke Steinhäuser / Alan Kramer / Petra Bopp (Hgg.), „Menschen, die plötzlich nicht mehr da waren“. Jüdisches Leben in Hamburg-Blankenese. Hamburg: Verlag Dölling und Galitz 2024. 782 S.

Mikrokosmos Elmschenhagen: regionale NS-Geschichte Kiels

Im November 2023 präsentierte der „Runde Tisch gegen Rassismus und Faschismus Elmschenhagen“ eine Ausstellung, die sich Aspekten der Geschichte der Landgemeinde und des späteren Stadtteils Kiels in der NS-Zeit widmete. Aufgrund des großen Erfolgs der Wanderausstellung und seines umfangreichen Begleitprogramms (Stadtteilrundgänge, Vorträge) entstand der Wunsch, die Inhalte der Ausstellung in einer Publikation zu veröffentlichen. Neben den eigentlichen Ausstellungstexten und der Dokumentation der verwendeten Abbildungen wurden lediglich eine Reihe von kontextualisierenden neuen Info-Texten sowie die üblichen Grußworte, eine Einleitung und ein Nachwort sowie Literaturhinweise ergänzt.

Wie so häufig bei regionalgeschichtlichen Ausstellungen ist die Auswahl der Themen dem bisherigen Forschungsstand geschuldet. So wird kein Gesamtüberblick zur Geschichte Elmschenhagens in der NS-Zeit geliefert, sondern es werden schlaglichtartig einige Aspekte beleuchtet: die politische Situation vor und nach 1933, der Bau der Gartenstadt ab 1939, die politische Verfolgung der Arbeiterschaft, von Künstlern, der jüdischen Bevölkerung und weiteren Gruppen, das Verhalten der Pastoren der evangelischen Kirche oder die Auswirkungen des Bombenkriegs.

Dass die Themenauswahl aufgrund des Forschungsstandes sehr ungleich gewichtet ist, wird an zwei Stellen besonders deutlich: So konnte auf Seiten der Täter lediglich eine Einzelbiografie zu einem SS-Mann dargestellt werden. Dagegen umfasst das Thema Zwangsarbeit mit 16 von 63 Seiten fast ein Viertel des gesamten Inhaltstextes der Broschüre. Gemessen an den anderen Teilen der Ausstellung ist dies deutlich dem vorhandenen



Wissen geschuldet, doch muss gefragt werden, ob hier nicht weniger mehr gewesen wäre.

Abgesehen von einigen Schwächen bei der Wiedergabe der Abbildungen, was Kontraste, Helligkeit und die Farbwiedergabe angeht, ist das Layout ansprechend und greift das Design der Ausstellung auf. Für Elmschenhagen ist es ein gelungener Anfang, und es ist zu hoffen, dass weitere Forschungen und deren Präsentation folgen werden. *Red.*

Ausstellungsgruppe „Elmschenhagen während der Naziherrschaft 1933–1945“ (Hg.), Elmschenhagen während der Naziherrschaft 1933–1945. Wie war es damals? Kiel: Eigenverlag 2024. 72 S.

Neue Forschungen zu den NSDAP-Mitgliedern in Mecklenburg

Die ersten Nazis in Mecklenburg. Eine sozialstatistisch-biographische Betrachtung der frühen NSDAP-Mitglieder ist der Titel eines von Michael Buddrus und Angrit Lorenzen-Schmidt verfassten umfangreichen Textes, der in der „Zeitgeschichte regional“ als Sonderheft erschienen ist. Dieser besteht aus zwei Teilen: Zum einem werden auf 60 Seiten die Ergebnisse einer Analyse eines Datensatzes von 397 frühen Mecklenburgischen Parteimitgliedern zusammengefasst, allesamt Träger und Trägerinnen des Goldenen Ehrenzeichens der Partei; zum anderen auf weiteren 180 Seiten die Biografien von insgesamt 609 Personen, die ebenfalls das „Goldene Parteiabzeichen“ erhalten haben.

Das dürfte eines der umfangreichsten lexikalischen Nachschlagewerke zu diesem Thema sein und in anderen Regionen schmerzlich vermisst werden. Allerdings fehlen bei diesen alphabetisch geordneten Biografien die Einzelquellennachweise, was auch der Gesamtüberblick zu den Quellen und Archiven am Ende der Publikation nicht auffangen kann. Zumindest Hinweise auf die genutzten Hauptquellen wären bei jeder Person wünschenswert gewesen, um für weitere Recherchen einen schnelleren Zugang für Forschende zu ermöglichen.

Für Mecklenburg ist die Veröffentlichung ein großer Gewinn. Sie ergänzt bzw. revidiert bisherige Forschungsstände, etwa von Beate Behrens (*Mit Hitler zur Macht*, vgl. *ISHZ* 39, S. 133f.), und vermittelt ein umfangreicheres Bild

vom Gau Mecklenburg der NSDAP, als bis dato bekannt war; sei es zu seinen Akteuren, insbesondere zum Gauleiter Friedrich Hildebrandt, oder auch zum Verlauf der Ortsgruppengründungen und den daran maßgeblich Beteiligten. Warum Buddrus und Lorenzen-Schmidt aber darauf verzichtet



haben, die 609 Biografien mit Hilfe von sozialstatistischen Modellen auszuwerten, muss offen bleiben. Leider wird lediglich die Parteistatistik von 1935 und damit eine Momentaufnahme der Zusammensetzung der NSDAP aufgegriffen, doch ein statistischer Abgleich mit den eigenen Forschungsergebnissen findet nicht statt.

Ebenso wenig wird ein Vergleich mit den neuesten stichprobenbasierten Schätzungen des Projekts um das Team von Jürgen Falter (vgl. „Hitlers Parteigenossen“) angestellt, dessen Datensatz auch zu Mecklenburg der Forschung frei zur Verfügung steht. Das ist bedauerlich, wird aber vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt noch nachgeholt werden. So oder so dürfte diese Sonderveröffentlichung sowohl für Mecklenburg als auch für Lübeck eine der wichtigsten Publikationen der letzten Zeit darstellen. FO

Michael Buddrus / Angrit Lorenzen-Schmidt, Die ersten Nazis in Mecklenburg. Eine sozialstatistisch-biographische Betrachtung der frühen NSDAP-Mitglieder. Sonderheft 7 der Zeitgeschichte regional. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern. Rostock 2024. 240 S.

Zu bestellen über die Geschichtswerkstatt Rostock:

www.geschichtswerkstatt-rostock.de/publikationen/#zeitgeschichte-regional-sonderheft-7-2024

Geschichte – erzählt in grafischer Form

Die KZ-Gedenkstätte Neuengamme zeigte 2025 eine Wanderausstellung, die sich durch die Art und Weise der Vermittlung deutlich von anderen Darstellungen unterschieden hat: Ein knappes Dutzend Comic-Zeichner*innen, darunter mit Tobi Dahmen ein hierzulande aktuell sehr bekannter Künstler, haben sich mit verschiedenen Aspekten der Verfolgungsgeschichte in den besetzten Niederlanden auseinandergesetzt (zumeist mit Biografien). An den daraus entstandenen Themenstationen wurde neben historischen Fotos und Dokumenten auch die jeweils entstandenen Comics gezeigt. Die sehens- und lohnenswerte Ausstellung bietet zudem Ansatzpunkte für Veranstaltungen mit regionalen Bezügen.

Schleswig-Holstein und Neuengamme spielen insofern auch regional eine Rolle, weil die Deportation der männlichen Bevölkerung des niederländischen Dorfes Putten und deren Verschleppung u.a. auch ins KZ-Außenlager Lade-lund thematisiert werden (Comic von Melanie Kranenburg).

Persönlich hat mich am meisten die Geschichte des „Zentralen Flüchtlingslagers Westerbork“ in den Niederlanden berührt, dessen Entstehung



B. Carrot mit dem Titel *Nicht in meinem Garten* treffend beschreibt; dasselbe gilt für *Gaswagen*, in dem Guido van Driel schlicht den Vermerk des SS-Obersturmbannführers Rauff vom 6. Juni 1942 illustriert: „Betrifft: Technische Abänderungen an den im Betrieb eingesetzten und an den sich in Herstellung befindlichen Spezialwagen“.

Die Wanderausstellung wurde in Schleswig-Holstein auch in Neustadt gezeigt, und der 128-seitige Ausstellungskatalog ist über die beteiligten Gedenkstätten erhältlich. Er dokumentiert sämtliche Zeichnungen und ordnet das Thema mit dem Aufsatz „Visualisierung der Vergangenheit“ im Kontext von Comic-Geschichten ein. Sehr lesenswert! FO

Einen Eindruck von der Ausstellung bekommt man auf der Website der KZ-Gedenkstätte Neuengamme www.gedenkstaetten-hamburg.de/de/aktuelles/news/das-unvorstellbare-zeichnen-picturing-the-unimaginable sowie beim Verlag:

<https://scratchspecials.nl/en/mehrere-autoren-das-unvorstellbare-zeigen>

Das unvorstellbare Zeigen. Zehn Comicautoren. Zehn Geschichten über den Holocaust und andere NS-Verbrechen. Amsterdam: Uitgeverij Scratch 2024. 128 S. (Katalog zur gleichnamigen Wanderausstellung des Erinnerungszentrums Kamp Westerbork, der Gedenkstätte, Museum und Forschungszentrums über Holocaust und Menschenrechte Kaserne Dossin und der KZ Gedenkstätte Neuengamme).

Fokus Gerechtigkeit

Etwas über zwei Dutzend Aufsätze versammelt dieser Band, der eine Tagung zu Ehren des 60. Geburtstags des Leiters des schleswig-holsteinischen Landesarchivs, Rainer Hering, vom Juli 2021 dokumentiert. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Reflexionen zum Thema des Bandes, wobei Gerechtigkeit sowohl im historischen Sinne als auch unter verschiedenen weiteren Aspekten beleuchtet wird (Historische Gerechtigkeit, Archiv und Gerechtigkeit, Geschichtsjournalismus u.ä.m.).

Das Spektrum der Aufsätze streift nur an zwei Stellen im engeren Sinne regionalgeschichtliche Themen: Michael Epkenhaus befasst sich mit der Frage „Historische Gerechtigkeit für die Matrosen von 1918“ (S. 149-174), und Hans Schultz Hansen reflektiert das Thema Gerechtigkeit anhand der deutsch-dänischen Grenze von 1920. Für die Nachkriegszeit werden u.a. die Kinderverschickung (Helge-Fabien Hertz), Sexualisierte Gewalt (Michaela Bräuninger) sowie Postkolonialismus (Leo Witzel) thematisiert.

Da den Autorinnen und Autoren in der Regel lediglich zehn Seiten für ihre Aufsätze zur Verfügung standen, führt dies dazu, dass Knappheit und Kürze einer Vertiefung vorgezogen wurden. Gleichzeitig können so die-

jenigen, die sich noch nicht mit einzelnen Themen befasst haben, sich einen schnellen Überblick verschaffen und sich danach selbst mit der angesprochenen ausführlicheren Literatur befassen. *FO*

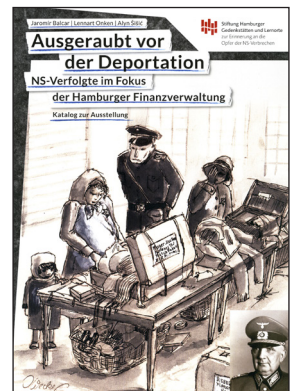
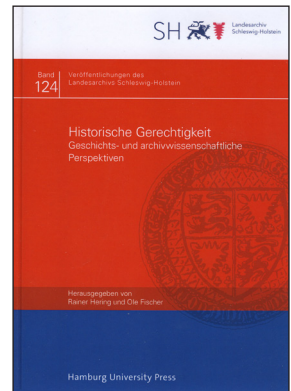
Rainer Hering / Ole Fischer (Hg.), Historische Gerechtigkeit. Geschichts- und archivwissenschaftliche Perspektiven. Hamburg 2025. 394 S. (= Veröffentlichungen des Landesarchivs Schleswig-Holstein, 124).

Geschichte vielfacher Ausplünderung

Die Publikation zur aktuellen Wanderausstellung der „Stiftung Hamburger Gedenkstätten und Lernorte“ anlässlich des Holocaust-Gedenktags am 27. Januar 2025 umfasst wie immer einerseits die Abbildung aller Inhalte der Ausstellungstafeln, andererseits – davon abweichend – dieses Mal einen umfangreichen längeren Aufsatztext der Ausstellungsverantwortlichen: „Fiskalische Verfolgung. Die Mitwirkung der Finanzverwaltung an der Ausplünderung der vom NS-Regime aus rassistischen Gründen Verfolgten in Hamburg“ (S. 9-23). Das ist ungewöhnlich und hat es meines Wissens nach bisher so nicht gegeben, so dass sich die Frage stellt, warum die Herausgebenden nun ihren eigenen Ausstellungstexten eine Einführung voranstellen.

Die Forschenden wird es freuen, denn hier finden sich Fußnoten, die das Gesagte belegen. Es bleibt aber die Frage, ob die Wanderausstellung ohne diese Einführung verstehbar ist oder doch zu viel an Wissen voraussetzt, das die durchschnittlichen Besuchenden nicht mitbringen dürften. Beim Durchgang durch die Texte ohne vorherige Lektüre der Einführung ergibt sich ein ähnliches Bild wie bei allen vorangegangenen Wanderausstellungen: Die Texte sind kurz und prägnant geschrieben, vermitteln das Wesentliche, und die vielen Abbildungen und Fotos befördern den Wunsch des Weiterlesens.

Thematisch wird eingangs die zentrale Rolle der Finanzverwaltung bei der Ausplünderung der Verfolgten dargestellt, das Zusammenspiel verschiedener beteiligter Akteure (u.a. Polizei, Gestapo, Justiz, NSDAP, (Privat-)Wirtschaft), einschließlich der von der „Entjudung“ profitierenden Bevölkerung. Eingefügt sind Biografien von Tätern und Verfolgten, Informationen zu beruflichen (Dis-)Kontinuitäten nach dem Ende des Nationalsozialismus, zu Fragen der Rückerstattung und der Aufarbeitung nach 1945.



Da es auch Kapitel gibt, die sich mit der Chronologie der gesetzlichen Maßnahmen zur Ausplünderung beschäftigen bzw. Prozesse innerhalb des NS-Staates abgebildet werden, die überall ähnlich abliefen, ist die Broschüre zur Wanderausstellung auch über Hamburg hinaus hilfreich für Interessierte, die zu anderen Regionen forschen. FO

Jaromir Balcar / Lennart Onken / Alyn Beßmann-Sisic, Ausgeraubt vor der Deportation. NS-Verfolgte im Fokus der Hamburger Finanzverwaltung. Katalog zur Ausstellung. Herausgegeben von der Stiftung der Hamburger Gedenkstätten und Lernorte zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus. Hamburg 2025. 95 S.

Würdigung durch Gemeinschaftsarbeit

Mit *Von Kaltenkirchen hinter Stacheldraht* legt Gerhard Braas den dritten Band einer Buchreihe vor, in der er die Zeitgeschichte der südholsteinischen Stadt ab Kriegsende ausleuchtet. *Kaltenkirchen wird nicht verteidigt* (siehe ISHZ 60, S. 268ff.) rekonstruierte wesentliche Züge des Kriegsendes und der Besatzungszeit, *In Kaltenkirchen nicht willkommen* (siehe ISHZ 63/64, S. 342f.) warf einen gründlichen Blick auf Nachkriegsnot und Wirtschaftswunder bis 1960. Beide Bände bauen auf einem sehr breiten Fundament aus historischen Details und Quellen auf und erschlossen Neuland.

Mit dem nun vorgelegten Band *Von Kaltenkirchen hinter Stacheldraht* widmet Braas sich der Erinnerungsarbeit, wie sie sich in den von Gunter Demnig geschaffenen Stolpersteinen manifestiert. Vorab und ganz wichtig: Braas hat seine ungewöhnliche Herangehensweise – er arbeitete schon in den vorhergehenden Büchern mit Schülern, ließ sie Zeitzeugeninterviews führen – noch einmal weiter geschärft. Diesmal sind Schülerinnen und Schüler von sieben Kaltenkirchener Schulen an den Recherchen beteiligt gewesen. Und man kann schon jetzt sagen, dass sie den wohl eindringlichsten

Geschichtsunterricht erleben konnten, der vorstellbar ist. Und den motivierendsten.

Nach einem kaleidoskopartig bebilderten Bericht über die Verlegung von vier Stolpersteinen in Kaltenkirchen am 8. Februar 2025 und deren Vorgeschichte stellt der Band die vier so gewürdigten Menschen in den Mittelpunkt: die politischen Widerständler und rassistisch verfolgten Otto Gösch, Josef Gelbart, Gustav Meyer und Harald Mirosch. Braas gelang es, zahlreiche bisher unbekannte Dokumente und Fotos zusammenzutragen und die Lebensläufe detailliert zu rekonstruieren. Erzählt werden die Biografien sehr ausführlich, d.h. auch die an der Verfolgung Beteiligten sowie



Lebens- und Haftorte werden genannt und soweit möglich gezeigt. Viermal konkrete Stadt- und Verfolgungsgeschichte.

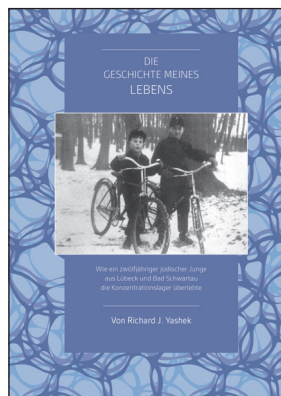
Otto Gösch, Josef Gelbart, Gustav Meyer und Harald Mirotsch: vier Männer aus Kaltenkirchen, anhand derer die lokale NS-Geschichte vorstellbar werden könnte. Otto Gösch, Josef Gelbart, Gustav Meyer und Harald Mirotsch: vier Männer, die nun den ihnen zustehenden Platz im Bewusstsein, im Straßenbild und im Gedächtnis der Stadt bekommen haben. Eine vorbildliche gemeinschaftliche Leistung. KD

Gerhard Braas, Von Kaltenkirchen hinter Stacheldraht. Stolpersteine erinnern in Kaltenkirchen an die NS-Gewaltherrschaft. Kaltenkirchen / Duderstadt 2025. 148 S. mit zahl. Abb.

Wiedersehen nach 28 Jahren – oder: die zweite Lebensgeschichte des Richard J. Yashek

Die erste war von 1996: Im Rahmen ihrer Recherchen zu nach Riga deportierten jüdischen Familien aus Lübeck war die Historikerin Heidemarie Kugler-Weimann auch auf den 1929 in Lübeck geborenen, in Bad Schwartau aufgewachsenen und 1941 mit seiner Familie nach Riga deportierten Jürgen Jascheck gestoßen. Auf Umwegen kam sie mit ihm – der als einziger das KZ überlebt hatte und in die USA emigriert war – in Kontakt. Im Mai 1997 kam Richard Yashek mit seiner Frau nach Lübeck und bat Heidemarie Kugler-Weimann am Ende des Aufenthalts, seine im Jahr zuvor abgeschlossene Lebensgeschichte zu übersetzen. 1998 konnte *Die Geschichte meines Lebens* als kleine Broschüre erscheinen.

Doch nun gibt es eine zweite: Richard J. Yasheks Erinnerungen liegen in einer erweiterten Version erneut vor, es gibt nach 28 Jahren ein Wiedersehen mit ihnen. Aus 70 Seiten sind 196 geworden, denn außer dem originalen Lebensbricht wurden zahlreiche Dokumente abgedruckt. Erweitert wurde die Publikation um einen Text Yasheks über seinen Bruder Jochen, um Gedichte, in denen er Erfahrungen und Erinnerungen verarbeitet hat, und um einen langen Text „Mein wundersamer Besuch in Deutschland“, in dem ein Aufenthalt in Lübeck und Bad Schwartau aus dem Jahr 2004 erinnert wird, als Yashek zur Verlegung von Stolpersteinen für seine Familie eingeladen worden war. Ein Pressespiegel und ein Nachruf auf Yasheks am 15. Juni 2024 gestorbene Frau Rosalye Yashek runden das Buch ab (siehe *ISHZ* 63/64, S. 286f.).



Nun wären allein die Lebenserinnerungen Yasheks als Fokus auf eine Familiengeschichte, die durch die Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten zerstört wurde, Grund genug für die Neuauflage. Doch fast noch bedeutender sind die Erinnerungen, Reflexionen und die lyrische Verarbeitung des Erlebten. Selten sind so tiefe Einblicke in die Gefühle eines Verfolgten und vertriebenen Menschen zu gewinnen, was eine Rückkehr für ihn bedeutet.

„Wie ein zwölfjähriger jüdischer Junge aus Lübeck und Bad Schwartau die Konzentrationslager überlebte“ – so der Untertitel des Buches – erzählt tatsächlich zwei Lebensgeschichten: neben der erinnerten auch die sich anschließende, in der eine schwierige emotionale Annäherung an die Stadt der Herkunft und der Kindheit nachvollziehbar wird. Ein besonderes Stück Zeitgeschichtsschreibung. KD

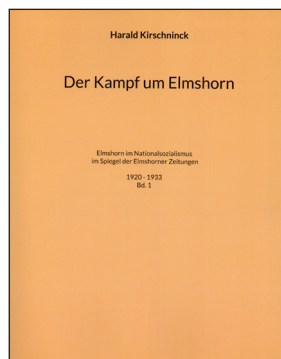
Richard J. Yashek, Die Geschichte meines Lebens. Wie ein zwölfjähriger jüdischer Junge aus Lübeck und Bad Schwartau die Konzentrationslager überlebte. Aus dem Amerikanischen von Martin Harnisch und Heidemarie Kugler-Weimann. Lübeck: Kilian Andersen Verlag 2025. 195 S. mit zahlr. Abb.

Dezentral nutzbare Quellentexte

Es ist eine unglaubliche kompilatorische Arbeit: Der Regionalhistoriker Harald Kirschninck legt mit *Der Kampf um Elmshorn* den ersten von drei Bänden vor, in denen er Artikel aus den Elmshorner Tageszeitungen von 1920 bis 1945 zum Aufstieg und der Herrschaft des Nationalsozialismus zusammengestellt hat – teils als Faksimile, oft in Abschrift. Zusätzliche Dokumente und Fotos ergänzen die Materialien. Minutiös lassen sich nun Machtverhältnisse, Personalien und örtliche Spezifika – teils vom Autor erläutert – auffinden. Der Band ist eine Materialsammlung, die eine dezentrale Nutzung der damaligen Presstexte ermöglicht.

Drei kleine Schwächen müssen genannt werden: Zum einen ist die Reproduktion der Artikel oft sehr schwer lesbar. Hier wäre eine – in der Fülle kaum leistbare – Nachbearbeitung hilfreich gewesen. Zweitens hat der Autor aus nicht nachvollziehbaren Gründen bei neu abgeschriebenen Texten die Orthografie verändert, indem er ß zu ss gewandelt hat. Leider weiß man nun nicht, wie die Originalversion lautet. Und drittens fügt Kirschninck dem Band ein Stichwortverzeichnis an, das von ihm verfasste erläuternde Texte berücksichtigt und seltsamerweise Personennamen nach dem Anfangsbuchstaben des Vornamens listet.

Die Nutzbarkeit des Materials ist dadurch kaum beeinträchtigt – und zusammen mit den 682 bzw. 674 Seiten umfassenden Bänden 2 und 3 liegt



hier eine äußerst reichhaltige, teils kommentierte Materialquelle vor, die auch für landesweite Fragestellungen Informationen bietet. KD

Harald Kirschnick, Der Kampf um Elmsborn. Elmsborn im Nationalsozialismus im Spiegel der Elmsborner Zeitungen. Band 1: 1920 – 1933. Norderstedt: Books on Demand 2025. 456 S.

Politische Odyssee nach Dänemark

Philipp Scheidemann, Richard Hansen, Tarnow, Kurt Heinig, Hans Georg und Bernhard Klamroth, Hans Mathiesen Lunding, Wilhelm Canaris, Thorvald Stauning, Hans Hedtoft-Hansen, Kurt Schumacher.

Liest man die Namen jener Personen, mit denen der Kieler Journalist Kurt Wurbs (1891–1980) während seiner Emigrationszeit in Dänemark 1933 bis 1948 direkt oder indirekt zusammentraf und kooperierte, wird deutlich, dass seine journalistische und politische Arbeit ihn mit bedeutenden Persönlichkeiten und mit Vertretern des Widerstands gegen die Nationalsozialisten in Deutschland, vor allem aber in Dänemark zusammengeführt hat.

Wurbs war in Kiel als Chefredakteur der sozialdemokratischen *Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung* mit den Nationalsozialisten aneinandergeraten, weil er als einer von ganz wenigen Journalisten die Bewaffnung der NSDAP thematisierte. Im Sommer 1932 kam es zu einem spektakulären Prozess, den die NSDAP und Hitler persönlich gegen ihn anstrebten. 1933 musste Wurbs daher Deutschland verlassen und war gezwungen, seine Frau mit sieben Kindern zurückzulassen, unversorgt und der Willkür der Nazis ausgeliefert. Dies trieb ihn um.

Eine teils verworren erscheinende persönliche und politische Odyssee schloss sich an. Wurbs hielt sich als Kunstmaler über Wasser, gab eine politische Korrespondenz heraus und lieferte Berichte auch an „oppositionelle“, widerständige Offiziere des Geheimdienstes der Wehrmacht. Nach der Kapitulation Nazideutschlands Anfang Mai 1945 musste er sich gegen Vorwürfe wehren, er sei ein Spion, ein Agent der Abwehr gewesen.

Wurbs' Schicksal verdeutlicht die schwierige Situation im politischen Exil. Diese Studie ist mehr als nur eine individuelle Biografie; sie lässt die politische Geschichte Deutschlands und Dänemarks in den 1930er- und 1940er-Jahren Konturen bekommen. (Klappentext)

Karl-Werner Schunck, Kurt Wurbs. Ein Kieler Journalist im politischen Exil in Dänemark 1933–1948. Kiel 2026. 145 S. m. zahlr. Abb. (= ISHZ Beiheft, 12). Auch als Books on Demand erschienen. Online: www.akens.org/akens/texte/beiheft/Wurbs.pdf



Orte des Elends und des Leidens

„Ich habe im Gau Oberdonau Tausende von Ausländerinnen [...] beschäftigt. Ich mache nun die Feststellung, daß diese [...] schwanger werden und Kinder in die Welt setzen. [...] Ich suche nun nach einer Regelung für die Unterbringung dieser meist ledigen Kinder der Ausländerinnen.“

Was Gauleiter August Eigruber hier am 15. Juli 1942 an Himmler schrieb, skizzierte exakt den Ausgangspunkt der Maßnahmen, Zwangsarbeiterinnen ihre Kinder fortzunehmen und in besonderen Einrichtungen zu internieren. Und Eigruber sprach das – erst später per Erlass verordnete – eigentliche Ziel bereits aus: Es sei „untragbar, dass diese Kinder in einem deutschen Haushalt oder im Lager aufgezogen werden.“ (S. 211). Es ging also ganz wesentlich um „völkische“ Separation.

Wie dieser ideologische Ansatz zur Aussonderung der als rassistisch minderwertig angesehenen Kinder von Zwangsarbeiterinnen aus Polen, der Ukraine und der Sowjetunion im Gau Oberdonau 1943 bis 1945 konkret umgesetzt wurde, beschreiben die Beiträge dieses Sammelbandes. Ein Team aus Historikerinnen und Historikern aus dem Umfeld des Lern- und Gedenkortes Schloss Hartheim hat die Geschichte und Entwicklung der entsprechenden Einrichtungen im Gau Oberdonau akribisch rekonstruiert. Zu jedem der acht

konkret betriebene „fremdvölkischen Kinderheime“ gibt es eine auf zahlreichen Dokumenten basierende Studie, auch werden mehrere geplante Standorte beschrieben.

Nicht erst seit Marcel Brüntrups Band *Zwischen Arbeitseinsatz und Rassenpolitik* (Göttingen 2024, vgl. ISHZ 63/64, S. 322ff.) erfahren die Internierungseinrichtungen für Kinder von Zwangsarbeiterinnen Aufmerksamkeit. Sie waren Gegenstand vor allem regionaler Studien, in denen leider oft unbegründete Thesen (etwa, dass alle Kinder getötet werden sollten) und fragwürdige Zahlen (propagierte Gesamtsterbezahlen, die die belegbaren Geburtszahlen überschreiten, dazu völlig spekulative Prozentzahlen „getöteter“ Kinder) kolportiert wurden und werden. Daher sind die hier vorgelegten präzisen Untersuchungen exemplarisch bedeutsam, weil sie je nach Überlieferungslage sehr konkret beschreiben, unter welchen Bedingungen die Kinder interniert wurden und dass es eben auch überlebende Kinder gab. Wesentlich: Man hat ergebnisoffen auf das Gesamt der Kinder geschaut, nicht nur nach verstorbenen gesucht.

Manchmal lässt sich die existenzielle und vielfach tödlich endende Not der Kinder erahnen, etwa wenn behördlicherseits verhindert wurde,



die sämtlich schadhafte Fenster des „fremdvölkischen Kinderheims“ im Waldschloss Schardenberg zu ersetzen – trotz tiefer Minusgrade im Winter und zahlreicher bereits erkrankter Kinder. Andernorts zog die Vermieterin mit ihren eigenen Kindern schockiert aus, als sie den extrem hohen Krankenstand der in ihr Haus gebrachten Kinder bemerkte. Generell lässt sich feststellen, dass maßgeblich die mangelnde Organisation des Unterhalts der „fremdvölkischen Kinderheime“ zu den existenzbedrohenden Lebensbedingungen der Kinder führte; einem Teil der Zwangsarbeiterinnen (auch hier: bei weitem nicht allen) nahm man die Kinder fort – aber wie man sich in den Einrichtungen um deren Pflege und Gesundheit kümmern sollte, überließ man den völlig überforderten Betreibern der Häuser.

Die Kinder wurden „unter häufig sehr widrigen Bedingungen untergebracht, viele der Säuglinge starben an Unterernährung und mangelnder Versorgung“, subsummiert bereits der Klappentext.

Diese Beobachtung deckt sich mit den Ergebnissen des laufenden AKENS-Forschungsprojektes zu den verstorbenen Kindern von Zwangsarbeiterinnen in Schleswig-Holstein – die Kinder waren, schonungslos ausgedrückt, ein Kollateralschaden des Systems Zwangsarbeit und des Rassismus; sie wurden ausgesondert, aber ihre Versorgung blieb unorganisiert. Überleben ungewiss ... (so zugleich der Arbeitstitel des Projektes, vgl. dazu ISHZ 63/64, S. 271ff.).

Ein großes Verdienst der Beitragenden des Studienbandes liegt darin, dass sie die erstaunlich zahlreich erhaltenen Dokumente kritisch auswerten. Und das stets sensibel und in der Auslegung vorsichtig – immer bleibt klar erkennbar, wo die Faktenbasis endet und interpretierende Vermutungen beginnen. Entsprechen der simplen Ausgangsfrage: Was geschah mit den Kindern? Was wissen wir wirklich?

So inhaltsreich der wichtige Band auch ist, weist er Lücken in Konzeption wie Umsetzung auf. Man hätte sich einen knapp einleitenden Abriss zur Genese der Internierungseinrichtungen in Orientierung an den Erlässungen gewünscht, was sich jetzt nur aus zitierten Dokumenten erschließen lässt. Zudem wäre es auch für Vergleiche mit anderen Regionen hilfreich gewesen, Kinderzahlen, Sterbeursachen sowie die erreichten Lebensalter insgesamt auszuwerten und darzustellen. Das wäre Aufgabe eines – fehlenden – empirischen Resümeees gewesen. Und schließlich muss die oft mangelhafte Wiedergabe der Abbildungen moniert werden – unscharfe Fotos und Grundrisse, auf denen schlicht nichts zu erkennen ist, sollten drucktechnisch einfach nicht vorkommen.

KD

Markus Rachbauer, Florian Schwanninger, Susanne Lammer, Martin Kranzl-Greinecker (Hg.), „Fremdvölkische Kinderheime“ in „Oberdonau“. Innsbruck/Wien: Studien-Verlag 2026. 223 S.